

Gedicht für ein Hausmädchen

Von

Kilian Kerst

*Ich kam zum Berg zur Frühlingszeit.
Ich sah sie gern und liebte sie.
Ums Haar das Kopftuch, grün ihr Kleid.
Bedachtsam war sie, hieß Marie.*

*So aufrecht gehend, ohne Stolz.
In Blüte, ohne kecke Pracht.
Fast schmal, doch von gesundem Holz.
Und Knospensprung, sooft sie lacht.*

*So hat sie jeden Tag serviert,
die weiße Schürze lieblich um.
Stets ungeziert und ungeniert.
Denn Mensch blieb Mensch, sie wußte drum.*

*„Ich danke für den Zweig, Marie.“
Sie hatte ihn ins Glas gelehnt.
„Ach Männer danken uns ja nie.“
Vielleicht hat sie sich auch gesehnt.*

*Ich saß am blauen Licht vom See.
Die Gipfel waren schroff und weiß.
Marie, die Liebe tut mir weh.
Wohl schein ich dir so kühl wie Eis.*

*Sie aufrecht, ohne Drum und Dran,
klar das Gefühl und klar der Sinn.
Und ich ein stadtverwirrter Mann
voll Wunsch nach neuem Anbeginn.*

*„Marie, der Zweig steht blütenblau.“
„Ach Zweige blühen ungefragt.“
Und heimlich bat ich: sei mir Frau.
Ich habe es nicht laut gewagt.*

*Sie bog sich nach dem Spiegelglas
und wischt' es mit dem Scheuertuch.
Ich hielt die Hand ihr fest zum Spaß
und labte mich am Haargeruch.*

*Das war zur frühen Morgenzeit.
Dann lief ich bergwärts, bis zur Wand.
Es war, als hielt in Ewigkeit
ich ihr vorm Spiegelglas die Hand.*

*Zu Mittag hat sie nicht serviert.
Ich zog die Stirn in Falten kraus.
Im weißen Kleid und frisch frisiert
ging talwärts sie aus unserm Haus.*

*Zum Knechte sprach ich: „Seht Ihr sie?“
— Das Herz gewicht den Atem nahm.
Und er: „Zwei Tage darf Marie
nach München zu dem Bräutigam.“*